

"Wir sind weiter 24 Stunden erreichbar"

Wie die Arbeit der ambulanten Palliativversorgung des Hospizvereins in Zeiten von Corona beeinträchtigt ist

Von Beke Heeren-Pradt

IDSTEINER LAND. "Wir haben keine Schutzkleidung - das ist im Augenblick eine unserer größten Herausforderungen", zeigt sich Ilona Diener, Hospiz- und Palliativfachkraft des Zentrums ambulante Palliativversorgung, und eine der Koordinatorinnen der Arbeit des Vereins Hospizbewegung Idsteiner Land, besorgt angesichts der vollkommen neuen Herausforderungen durch die Verbreitung des Coronavirus. Auch der tägliche Einsatz für Schwerstkranke und Sterbende, der vor allem auf Präsenz bei den Leidenden und deren Angehörigen setzt, ist massiv von den Schutzmaßnahmen und Kontaktbeschränkungen betroffen.

Menschen gehören zur Risikogruppe

"Zusammen mit der Diakoniestation Idstein hatten wir Schutzkleidung bestellt, die jedoch nie ankam", berichtet Diener davon, dass auch ihre Einrichtung auf Spenden von Schutzkleidung angewiesen ist. Die Menschen, die von den Palliativfachkräften versorgt werden, gehören zur Risikogruppe. Außerdem sind die Mitarbeiter der Hospizbewegung regelmäßig auch in Pflegeheimen unterwegs, Sterbende medizinisch und seelsorgerisch zu begleiten.

"Es ist sehr traurig, dass Angehörige nicht mehr ihre Familienmitglieder im Pflegeheim besuchen können", berichtet sie davon, dass sie in diesen Tagen und Wochen der geschlossenen Pflegeheime nach jedem Besuch bei einem ihrer Patienten eine Telefonkonferenz mit den Angehörigen anbietet, in der sie davon berichtet, wie sie den Patienten angetroffen hat. Als medizinisches Fachpersonal ist es den Palliativfachkräften gestattet, die Pflegeheime zu betreten.

Aber der Verein Hospizbewegung betreut auch zahlreiche Menschen in ihrer häuslichen Umgebung - das ist ja sein Gründungsursprung. Und genau diese

persönlichen Besuche haben die Beschäftigten stark heruntergefahren. "Wir fahren in der Regel nur noch einmal pro Woche zu den Patienten", berichtet Diener, ansonsten werde sehr viel über das Telefon erledigt. Das sechsköpfige hauptamtliche Palliativ-Team habe sich geteilt. Immer drei Kolleginnen seien im Dienst, davon stets nur eine, die auch die 24-Stunden-Rufbereitschaft hat, im Büro im Haus der Kirche und Diakonie. Die anderen beiden arbeiteten von zu Hause aus. "Das bedeutet, dass wir eine sehr detaillierte schriftliche Dokumentation und Übergabe machen müssen", erläutert Ilona Diener.

Mangel an Schutzkleidung

Wesentliche Auswirkung der Kontaktbeschränkungen ist für die Hospizbewegung jedoch, dass die ehrenamtliche Hospizbegleitung, die einen großen Teil der seelsorgerischen Arbeit mit den Patienten und deren Angehörigen leistet, zurzeit nicht mehr stattfinden kann. Jedenfalls nicht mehr im persönlichen Kontakt. Immer etwa 20 Ehrenamtliche sind normalerweise für Patienten im Einsatz. In der aktuellen Situation müssen sie sehr kreativ sein, um ihren Dienst zu verrichten, schreiben Briefe, telefonieren mit ihren Patienten.

Trotz aller Einschränkungen: Die ambulante Palliativversorgung sei auch weiterhin gesichert, betont Ilona Diener. "Wir sind weiterhin rund um die Uhr erreichbar." Covid-Patienten habe das Team bisher noch nicht gehabt, so Diener. Die könnten derzeit auch nicht aufgenommen werden in die Versorgung. Denn es mangelt an Schutzkleidung.